

# Notwendigkeit eines neuen Denkens?

R. Krismer  
r.krismer@aon.at

15-02-2007

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>2</b>
<b>2</b>	<b>Strukturen der Einsicht</b>	<b>3</b>
2.1	Die Aufgabe . . . . .	3
2.2	Schritte der Aufgabenlösung . . . . .	4
2.2.1	Das Vorstellungsmaterial – die Erfahrung . . . . .	4
2.2.2	Die Intelligibilität . . . . .	4
2.2.3	Das Reflektive Urteil . . . . .	5
2.2.4	Erkenntnis als <i>Dreischritt</i> : Datum – Einsicht – reflektives Urteil . . . . .	5
2.3	Theorie und Alltagsverstand . . . . .	6
<b>3</b>	<b>Engführung des theoretischen Denkens</b>	<b>7</b>
3.1	Wissen des Subjektes um sich selbst . . . . .	8
3.1.1	Recht . . . . .	9
3.1.2	Wirtschaft . . . . .	10
3.1.3	Wissenschaft . . . . .	10
3.1.4	<i>Kampf der Kulturen</i> . . . . .	11
<b>4</b>	<b>Die Fundierung theoretischen Denkens</b>	<b>11</b>
4.1	Die Stufe der Interiorität . . . . .	12
4.1.1	Transzendente Regeln . . . . .	14
4.1.2	Der Zweck in sich – Fundierung der Grundrechte . . . . .	15
4.1.3	Ordnung der Wissenschaften . . . . .	17
4.1.4	Hierarchie von Gütern . . . . .	19
4.1.5	Weltgemeinschaft . . . . .	20

# 1 Einleitung

Von der Wissenschaftsgeschichte her kennen wir den Begriff des Paradigmenwechsels. Es gibt Entdeckungen und Einsichten, die nicht bloß eine neue Einsicht in das allgemein anerkannte Koordinatensystem eines Wissensgebietes einfügen, sondern das Bezugssystem selbst in Frage stellen und den Blickwinkel verschieben, sodass sich völlig neue Fragestellungen und Möglichkeiten von Lösungen eröffnen. Auch im Blick auf die Menschheitsgeschichte lassen sich Verschiebungen in den Koordinaten erkennen. In diesem Zusammenhang könnte man treffender von Horizontverschiebung sprechen. Eine solche Horizontverschiebung lässt sich etwa um 500 v. Chr. ausmachen. Die Erklärung der Welt in mythischen Bildern und Erzählungen schien nicht mehr zu genügen. Vom alten China über Indien und Persien nach Griechenland sehen wir eine Entwicklung, da der alte Mythos von einer neuen Art von Rationalität verdrängt wird. Namen wie Buddha, Konfuzius, Parmenides und Deutero-Jesaja stehen für diese neue Weise der Welterklärung. Vor etwa 500 Jahren bahnte sich eine Horizontverschiebung im Gefolge des Durchbruchs naturwissenschaftlichen Denkens an. Eine völlig neue Art von Rationalität begann ihren Siegeszug. Aus vielschichtigen Gründen legte sich diese Rationalität eine Selbstbeschränkung auf, die an einzelnen Exponenten des Geisteslebens ab dem späten Mittelalter zum Ausdruck kam und im Laufe des 20. Jahrhunderts Gemeingut des akademischen Lebens wurde.

Das vernünftige Vermögen<sup>1</sup> des Menschen hat zwei Seiten: einmal das Vermögen der Reflexion auf sich selbst und damit immer auch auf ein *Ganzes*, weil eben die Vernunft in gewisser Weise unbegrenzt und somit kein *Teil* ist, und dann das Vermögen, in Daten einsichtige Strukturen zu entdecken, Einsichten zu verfizieren; weiter zählt dazu der Bereich des Entwerfens, Konstruierens und Schaffens.

Nur ein einfaches Beispiel für das erste Vermögen, das Vermögen der Reflexion auf sich selbst: Das sehende Auge nimmt Farben und Gegenstände wahr, *sieht* aber im Akt des Sehens nie sich selbst. Der denkende Mensch hingegen weiß im Akt des Denkens immer schon um sich selbst<sup>2</sup>. Geblendet vom Erfolg des naturwissenschaftlichen Fortschritts und vor allem dann vom Erfolg der technischen Umsetzung naturwissenschaftlicher Erkenntnis verlegte sich das Denken immer mehr auf diese Objekt-Seite. Heute, auf dem Weg der Menschheit zu einer Welt-Gesellschaft, zeigt sich zunehmend, wie hilflos diese einseitig gewordene Rationalität angesichts der anstehenden Probleme ist.

Der kanadische Denker B. Lonergan<sup>3</sup>, ausgebildet als Philosoph, Theologe, Mathemati-

---

<sup>1</sup>Vgl. dazu etwa: [7]

<sup>2</sup>Es ist die Tatsache, dass der Mensch nicht nur ein Bewusstsein, sondern, im Gegensatz zum Tier, ein Selbst-Bewusstsein hat, das heißt, dass er sich in den Akten des Erfahrens, Denkens und Urteilens immer sich selbst gegenwärtig ist.

<sup>3</sup>Time: „Lonergan is considered by many intellectuals to be the finest philosophic thinker of the twentieth century.“ – Newsweek: „Jesuit philosopher Bernard Lonergan has set out to do for the twentieth century what even Aquinas could not do for the thirteenth...It may take another generation for his thought to be fully felt within the church that nourished him, but Lonergan's reach is already far wider.“ Quelle: <http://www.lonergan.on.ca/faq.htm>

ker und Physiker<sup>4</sup>, hat in seinem bahnbrechenden Werk *Die Einsicht*<sup>5</sup> einen gerade auch für Nicht-Philosophen nachvollziehbaren Weg aufgewiesen, wie diese beiden Vermögen der Vernunft in eine höhere Einheit zusammengeführt werden können, was der gemeinsame Nenner allen Denkens und Forschens ist und wie sich höhere Ordnungen rechtfertigen lassen. Anhand eines einfachen Beispiels wollen wir uns ein paar Grundeinsichten erarbeiten.

## 2 Strukturen der Einsicht

### 2.1 Die Aufgabe

Vergessen wir für eine Weile unser Schulwissen an Geometrie und stellen wir uns ganz neu der Aufgabe, die Bedingungen eines *vollkommen* runden Kreises herauszuarbeiten. Als Arbeitsgerät stehen uns Bleistift und Zeichenblatt zur Verfügung. Wir würden vielleicht so vorgehen<sup>6</sup>:

Wir zeichnen auf dem Blatt einen Kreis. In der Freihandzeichnung wird der Kreis nicht sehr rund erscheinen. Wir setzen vielleicht den Mittelpunkt im Kreis und fangen an, von hier aus sorgfältig gleich lange Linien nach außen zu ziehen. Desto mehr Linien wir zeichnen, desto *runder* erscheint der Kreis. Aber was ist ein vollkommen runder Kreis? Im Voranschreiten unseres Zeichnens gelangen wir vielleicht zu folgender Einsicht: Wenn wir zehn Linien ziehen, erhalten wir ein Zehneck. Das mag beim Zeichnen eines möglich runden Kreises hilfreich sein, ergibt aber keinen wirklich runden Kreis. Bei tausend Linien erhalten wir ein Tausend-Eck. Was ergäbe sich bei unendlich vielen Linien? Das ist es!, bei unendlich vielen genau gleich langen Linien, die vom Mittelpunkt aus strahlenförmig ausgehen, erhalten wir einen vollkommen runden Kreis. Nun stellt sich gleich eine nächste Frage: Wie steht es mit dem Mittelpunkt? Die Lösung mit den Linien stimmt nur, wenn der Mittelpunkt gleichsam vollkommen rund ist. Wir können aber die vollkommene Rundheit, nach der wir suchen, nicht für die Lösung des Problems voraussetzen. Nach einiger Überlegung mögen wir zur Einsicht gelangen: der Mittelpunkt selbst darf keine Ausdehnung haben; ist es so, dann stimmt wiederum die Lösung mit den Linien; und die Radii selbst dürfen selbstverständlich auch keine *Breite* haben, denn sonst ist die vollkommene Rundheit wieder nicht denkbar. Als erste Lösung könnten wir einmal formulieren: Der vollkommene Kreis ergibt sich, wenn wir auf einer Ebene von einem ausdehnungslosen Punkt aus unendlich viele exakt gleich lange, aber in der Breite ausdehnungslose Linien *strahlenförmig* nach außen ziehen und deren Endpunkte miteinander verbunden denken. Nun halten wir ein wenig inne bei einer neuen Art von Frage: Im Fall der Gegebenheit all dieser Bedingungen ergibt das wirklich einen völlig runden Kreis? Es würden sich gleich weitere Fragen melden, etwa die Frage über die Gültigkeit unserer Bedingungen in nicht euklidischen geometrischen Systemen. Wenn wir uns aber nur auf

---

<sup>4</sup>In dieser Runde sei nicht unerwähnt, dass sich der späte Lonergan intensiv mit Wirtschaftswissenschaften auseinandergesetzt hat.

<sup>5</sup>[4]

<sup>6</sup>Es gäbe auch völlig andere Wege des Vorgehens; sie alle würden uns aber zu den Grundeinsichten führen, die wir in der Entfaltung unseres einfachen Beispiels gewinnen.

die zuerst beschränkte Aufgabe beschränken, so können wir zur Einsicht gelangen, dass die aufgezählten Bedingungen tatsächlich genügen, um einen vollkommen runden Kreis zu denken. Als geschichtliche Anmerkung mag interessant sein, das schon der griechische Mathematiker Euklid aus ähnlichen Überlegungen den geometrischen Punkt und die geometrische Linie als *ausdehnungslos* gedacht hat.

## 2.2 Schritte der Aufgabenlösung

### 2.2.1 Das Vorstellungsmaterial – die Erfahrung

Sehen wir uns die Schritte an, die wir bei der Lösung des Problems vollzogen haben. Wir gingen aus von der Aufgabe nach den Bedingungen eines vollkommen runden Kreises. Die Voraussetzung, dass die Aufgabe gestellt werden konnte, war, dass wir bereits ein gewisses Vorverständnis von *Kreis*, *rund* und *vollkommen* hatten. Dieses Vorverständnis bedurfte keiner Erarbeitung, sondern fand sich einfach als gegeben vor. Bei der Suche nach der Lösung der Aufgabe nahmen wir weiter den Bleistift zur Hand, um anhand verschiedener Skizzen zu einer Einsicht zu gelangen. Hätten wir keinen Zeichenblock zur Verfügung gehabt, wäre die Lösungsfindung beträchtlich schwieriger geworden. Aber selbst in diesem Fall hätten wir nicht ohne Vorstellungsmaterial eine Lösung gefunden. Wir hätten dann rein gedanklich verschiedene Möglichkeiten entfaltet, wie wir einen vollkommen runden Kreis erhalten könnten. Wenn wir nun das dem Denken Vorausgehende Datum nennen wollen – vom Lateinischen *datum* = das Gegebene –, können wir formulieren: *Jedes Denken ist immer eine Einsicht in Daten*. Das heißt, dem Denken liegt immer ein *Material* voraus<sup>7</sup>, von dem aus das Denken dann zu Einsichten gelangt. Auch das abstrakte Denken eines Logikers, Physikers oder Mathematikers setzt ein *Material* voraus. Für einen Mathematiker mag nicht mehr eine Skizze *Datum* des Denkens sein, sondern eine hoch entwickelte Symbolsprache<sup>8</sup>.

### 2.2.2 Die Intelligibilität

Als wir die ersten Kreise auf dem Blatt zeichneten, wussten wir noch nicht um die Richtung einer Lösung. Ein entscheidender Schritt auf dem Weg dorthin war die Einsicht in den Zusammenhang von Mittelpunkt und gleich langen Radii. Diese Einsicht in die Konstruktion eines Kreises, die zur Voraussetzung eben ein bestimmtes Datum hatte, musste nur noch verfeinert werden. Im Zuge der Verfeinerung gelangten wir zur Einsicht des *ausdehnungslosen* Punktes und der unendlich vielen Radii, die zwar Länge haben, aber keine *Breite*. Halten wir hier inne im Versuch uns einen *ausdehnungslosen* Punkt und unendliche viele Radii vorzustellen. Wir können es nicht. Wir vermögen uns zwar einen je immer kleineren Punkt vorzustellen, aber keinen Punkt ohne Ausdehnung. Ähnlich vermögen wir uns eine je um einen weiteren Radius hohe Zahl von Radii vorzustellen, aber nicht unendlich viele. Wir erreichen hier eine Stufe, da das Denken das sinnliche

---

<sup>7</sup>Sei es eine Sinneserfahrung, ein Vorwissen um Wörter, eine Vorstellung, eine Symbolsprache usw.

<sup>8</sup>Aus diesem Grund ist auch eine Symbolsprache nicht willkürlich, sondern mehr oder weniger als *Material* für Lösungen geeignet. Man versuche etwa mit lateinischen Zahlen komplizierte Rechnungen durchzuführen.

Vorstellungsvermögen überschreitet, obwohl dieses Vorstellungsvermögen weiter Datum des Denkens bleibt. Der Überschritt über die Vorstellung erfolgte nicht willkürlich, sondern ergab sich aus der Notwendigkeit einen vollkommen runden Kreis zu denken. Jene Stufe der Einsichten *in* ein Materials können wir Stufe der Intelligibilität nennen – vom Lateinischen *intelligo* = innen sehen, herauslesen.

### 2.2.3 Das Reflektive Urteil

Auf der ersten Stufe unserer Suche fanden wir ein Datum vor, etwas dem Denken Vorgegebens. Auf der zweiten Stufe suchten wir im *Material* der Aufgabe nach Einsichten, die vielleicht die Bedingungen eines vollkommen runden Kreises erfüllen würden. Zumindest auf einer zweidimensionalen Ebene gelangten wir voreinmal zu einem Ergebnis<sup>9</sup>. Bei der folgenden Frage nun, die wir an das Ergebnis richten, betreten wir eine dritte Stufe unseres Weges. Erstmals begegnen wir hier dem reflektierendem Vermögen der menschlichen Vernunft. Auf der dritten Stufe suchen wir nicht mehr auf direktem Wege nach weiteren Einsichten in Daten, sondern beugen uns gleichsam auf die erste und zweite Stufe zurück, indem wir fragen: Haben wir bei unserer Lösung wirklich alle Bedingungen eines vollkommen runden Kreises erfüllt? Wenn wir uns noch einmal unsere Konstruktion mit dem Mittelpunkt ohne Ausdehnung, den unendlich vielen Radii usw. vor Augen führen, so können wir sagen, dass wir in unsere Selbstbeschränkung auf die euklidische Geometrie durchaus hinreichende Bedingungen für einen vollkommen runden Kreises gefunden haben.

Ein einfaches Beispiel aus dem Alltag mag diese drei Stufen noch einmal verdeutlichen. Auf unserem Weg zur Arbeit erhaschen wir das Gesicht einer Person. Plötzlich drängt sich uns die Frage auf, ob wir nicht eben Herrn X begegnet seien. In der Reflexion auf die Frage gelangen wir zum Schluss, dass es Herr X nicht gewesen sein kann, da er sich zur Zeit auf einer Auslandsreise befindet. Das Datum eines Sinneseindrucks – Stufe eins – ist die Voraussetzung zu weiteren Fragen. Die Suche von Antworten auf die Frage – War das eben nicht Herr X? – kennzeichnet die Stufe der Intelligibilität. Auf der Stufe der Reflexion geht es um die Frage, ob alle Bedingungen für die Gültigkeit des Schlusses erfüllt sind, dass es Herr X wohl nicht gewesen sein kann. Die Antwort auf der dritten Stufe wird von der Beweiskraft der Indizien abhängen, die sich finden lassen, dass sich Herr X tatsächlich im Ausland befindet.

### 2.2.4 Erkenntnis als *Dreischritt*: Datum – Einsicht – reflektives Urteil

Diese drei Stufen nun sind nicht bloß eine äußere Struktur, die sich anhand einiger willkürlicher Beispiele aufweisen ließen, sondern Ausdruck der Tätigkeit des menschlichen Geistes. Das menschliche Denken drängt nach einem Vollzug seiner selbst auf diesen drei Stufen. Ein Datenmaterial will auf intelligible Muster hin durchdrungen werden. Der menschliche Geist gibt sich nicht zufrieden bloß bei einem Sinneseindruck zu verwei-

---

<sup>9</sup>Es braucht uns hier nicht zu interessieren, dass ein Mathematiker die Bedingungen eines vollkommen runden Kreises ganz anders formulieren würde. In jedem Fall einer Lösung ließen sich unsere drei Stufen wiederfinden.

len. Die Lösungen auf der intelligiblen Stufe wollen wiederum ihren Abschluss finden in einem reflektiven Urteil. Diese Arbeitsweise menschlichen Denkens zeigt sich schön an den spontanen Fragen der Kinder. Sobald ein Kind auf etwas ihm Unbekanntes stößt – Datum –, fragt es: *Was ist das? Warum ist das so?* Und auf der dritten Stufe fragen Kinder: *Ist das wirklich so? Kann das so sein usw.?* Die Entwicklungspsychologie kann genau das Alter angeben, wann das Denken des Kindes soweit erwacht ist, dass es die Was-Fragen der zweiten Stufe und die Ist-das-so-Fragen der dritten Stufe stellt. In der weiteren Entwicklung des Menschen lassen sich noch zwei weitere Stufen ausmachen<sup>10</sup>. Der Einfachheit halber begnügen wir uns mit dem aufgewiesenen Dreischritt und fragen uns, was wir damit eigentlich gewonnen haben. Gewiss, wir kennen diese Fragen der Kinder, wir wissen, dass jeder Wissenschaftler stets diesen Dreischritt vollzieht: die Suche nach der Intelligibilität in einem Material, das Aufstellen von Hypothesen und dem Versuch einer Falsifikation/Verifikation der Hypothesen. Was nützt uns aber die Einsicht, dass sich der Prozess des Gewinnens einer Erkenntnis immer in einem Dreischritt vollzieht?

### 2.3 Theorie und Alltagsverstand

Wir alle kennen Anekdoten von zerstreuten Wissenschaftlern, die nach dem Muster gestrickt sind: Ein Wissenschaftler vermag zwar die schwierigsten Gleichungen zu lösen, aber nicht sich die Schuhe zu binden. Hinter solch harmlosen Anekdoten steckt ein Gegensatz, jener zwischen Theorie und Alltagsdenken, der einen Fortschritt einer Kultur beeinträchtigen kann, wenn die Vertreter der beiden Seiten des Gegensatzes zunehmend verständnislos einander gegenüber stehen. Eine hoch komplexe Kultur lebt davon, dass sich verschiedenen Schichten von Theorie und Alltag gegenseitig befruchten. Das gelingt um so besser, desto mehr die Vertreter von Theorie und Alltag um die jeweils andere Weise des Denkens wissen. Worin unterscheidet sich nun die Theorie vom Hausverstand? Eine Hausfrau in ihren Überlegungen, wie sie die heutigen Aufgaben des Tages am besten bewältigen könne, unterscheidet sich nicht grundsätzlich vom Denken eines Physikers, der ein Beobachtungsmaterial nach neuen Einsichten hin durchsucht. Ein Denken, das aufgrund von Beobachtungen zum Schluss gelangt, dass die Erde um die Sonne kreist, ist nicht grundsätzlich anders als das Denken eines Bauern der Jungsteinzeit, der nach Beobachtungen zum Schluss gelangt, bei einem gewissen Stand der Sonne die Saat auszubringen. Dennoch würde unser neolithischer Bauer kaum verstehen, wollte ihm ein Physiker beweisen, dass sich die Erde um die Sonne kreist. Zu offensichtlich wäre für ihn die tägliche Erfahrung des Aufgangs der Sonne. Und wenn wir ab einem gewissen Alter begreifen, dass sich die Erde um die Sonne dreht – ist dann nicht unsere Sprache falsch, die von einem Aufgang der Sonne spricht? Wie steht es um die Redlichkeit der Spra-

---

<sup>10</sup>Der erwachsene Mensch erfährt, dass die Weise, wie er sein Leben gestaltet, nicht gleichgültig für sein Befinden ist. Es drängt sich ihm ein Bewusstsein der Verantwortlichkeit für sich selbst auf. Auf einer fünften Stufe kann der Mensch von der Frage nach dem Sinn bedrängt werden und eine Entscheidung finden wollen in der Alternative: Gibt es eine intelligente Ursache des Universums oder nicht.

che<sup>11</sup>? Mit Lonergans Reflexion darauf, was wir eigentlich beim Denken vollziehen, wird es verständlich, das Trennende und Gemeinsame von Theorie und Praxis zu erkennen. Nicht im Denken selbst liegt der Unterschied von Theorie und Praxis, sondern im jeweils unterschiedlichen Bezugssystem des Denkens. Erinnern wir uns an die Konstruktion des Kreises. Wir erkannten gewisse Konstruktionselemente des Kreises – Mittelpunkt und Radius – und setzten diese Elemente in immer neuen Variationen in Bezug aufeinander. Genau das ist Theorie!, nichts anderes als in einem *Material* Basiselemente auszumachen – Mittelpunkt und Radius in unserem Beispiel – exakte Relationen zwischen diesen Elementen zu finden und die Einsichten in eindeutigen Definition auszudrücken, so dass sie sich als Bausteine für weitere Einsichten eignen. Unser neolithischer Bauer und die Hausfrau hingegen bedenken die Welt stets in Bezug auf die Zwecke ihres Lebens. Der Physiker fragt nach der Relation von Hitze und Verdampfung einer Flüssigkeit – Relation der Elemente aufeinander –, die Hausfrau hingegen nach der Zeit des Kochens, wann eine Speise die von ihrer Familie geschätzte Konsistenz hat – Relation der Elemente auf das Alltagsleben. Bezüglich des Sonnenaufgangs haben sowohl der Physiker Recht als auch unser Bauer der Jungsteinzeit, wenn wir nur sehen, dass sich ihr Denken in einem jeweils anderen Bezugssystem vollzieht. Wissend um diesen Unterschied lässt sich auch angeben, worin denn die Stärken und Schwächen von Theorie und Alltagsdenken liegen. Es bleibt jedoch die Frage, warum uns das so effektive theoretische Denken in eine Sackgasse manövrierte?

### 3 Engführung des theoretischen Denkens

Der Übergang vom Mythos zu einem höheren Grad an Rationalität entsprach einem mehrschichtigen Bedürfnis des Menschen. Einerseits drängte es ihn etwa Mathematik oder Astronomie rein aus Freude an der Erkenntnis zu betreiben und nicht um eines religiösen oder unmittelbar praktischen Zweckes willen. Dann erforderten auch immer komplexer werdende Formen des Handels, der Kriegsführung, des Zusammenlebens usw. ein rationaleres Denken. Die Bedeutung des theoretischen Denkens für den Fortschritt des Abendlandes kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Lange vor seinem Siegeszug im naturwissenschaftlichen Denken bewirkte das theoretische Denken auch einen Entwicklungssprung in Philosophie und Theologie. Der erste, der systematisch in Formen der Theorie Probleme der Philosophie bedachte, war Aristoteles. Im hohen Mittelalter übernahm Thomas von Aquin Aristoteles' Methode, verfeinerte sie und stellt so die Theologie auf eine neue methodische Grundlage. Eine Trinitätstheologie ist etwa nur möglich, wenn der Theologe *jenseits* seiner Vorstellung rein in Relationen zu denken vermag. So wie ein Quantenphysiker heute nur *jenseits* seiner Vorstellungen in den Relationen seiner Quantengleichungen sein Feld der Physik zu bedenken vermag. Es stellt sich die Frage, weshalb sich dann im Laufe der Neuzeit die erwähnte Engführung des theoretischen Denkens ergab? Sowohl ein Aristoteles als auch ein Thomas von Aquin kannten Prinzipien, die sowohl die Bewegung der Sterne als auch die Bewegungen der Pflanzen, des Denkens

---

<sup>11</sup>Wir wissen, dass von Seiten der „Theoretiker“ Versuche unternommen wurden, die Sprache von solchen „Sprachlügen“ zu reinigen.

und der Seele unter sich zu fassen vermochten. Beide Denker waren in der Lage das der Vernunft zugängliche *Ganze* zu bedenken.

Der Grund für die Engführung des theoretischen Denkens in der Neuzeit ergibt sich nicht aus dem Wesen dieses Denkens selbst. Andernfalls hätte auch Aristoteles keine umfassende Theorie denken können, die sowohl eine höchste Vernunft als auch das Bewegungsprinzip eines Steines umfasste. Diese Engführung hatte geistesgeschichtliche Gründe, die in sich sehr vielschichtig und zum Teil noch ungenügend geklärt sind. Das Mittelalter verstand sich als Fortsetzung und Vollendung der Antike. Die Kirchenväter hatten keine Schwierigkeit einen Platon oder Aristoteles als Vorboten des Christentums zu verstehen. Die Neuzeit hingegen definierte sich von Anfang an gegen die klassische Philosophie der Antike und das Mittelalter. Ein weiterer Grund liegt in der Subjekt-Objekt-Spaltung der neuzeitlichen Philosophie. Der Dreischritt der Erkenntnis – Erfahrung-Einsicht-reflektives Urteil – wurde zugunsten je eines dieser Schritte auseinandergerissen. Ein Empirismus reduzierte die Einsicht auf die Erfahrung, ein Rationalismus auf die Stufe der Intelligibilität, die verschiedenen Strömungen eines Konstruktivismus – eine Auffassung, dass der Mensch sich unabhängig von einer Vorgegebenheit sich seine Wirklichkeit selbst schafft – auf die Stufe des Urteils.

Dem naturwissenschaftlich-technischen Denken blieben diese erkenntnistheoretischen Feinheiten fremd. Es eilte von einer Einsicht am naturwissenschaftlichen Objekt zum andern in so beeindruckender Weise, dass sich schließlich die Hautströmungen der Philosophie und der Humanwissenschaften an ihrer Methode auszurichten begannen. Heute stehen wir vor der Tatsache, dass der Mensch sich in seinem Wissen um sich selbst so sehr *objektiviert* hat, dass er nicht mehr um sich selbst als Subjekt weiß.

### 3.1 Wissen des Subjektes um sich selbst

Was ist mit der Aussage gemeint, dass der Mensch nicht mehr um sich selbst als Subjekt *weiß*? Jeder Naturwissenschaftler weiß doch um sich selbst als Subjekt seiner Forschung. Jeder Psychologe, der den Nachweis führen will, dass der Mensch kein freies Wesen ist, weiß doch um sich selbst als Subjekt, das diesen Nachweis führen kann oder auch nicht. Auf der Suche nach einer Klärung wollen wir erst ein wenig der Beziehung nachgehen, die zwischen Teil und Ganzem besteht.

Wenn wir in einer Obstschale Orangenspalten sehen, wissen wir sogleich, dass es sich um Teile einer Orange handelt. Ist das auch der Fall, wenn uns die Aufgabe zufällt, die Textfragmente vieler Dokumente als Überbleibsel eines Aktenvernichters zu einem sinnvollen Ganzen zu fügen? Einerseits hätten wir ein Wissen um ein Ganzes, dass es sich um Reste eines Aktenvernichters handelt, andererseits wüssten wir nicht um das Ganze der je einzelnen Teile, zu welchem Dokument sie zuzuordnen wären. In der Suche einer Zuordnung würden wir vielleicht untersuchen, ob sich die Teile nach der Art der Papierfasern unterscheiden ließen. Ein anderes Kriterium könnte die Zusammensetzung der Drucker-schwärze sein. Ohne ein Kriterium des Ordnen nach einem höhere Ganzen jedoch ließe sich die Aufgabe des Zusammenfügens der Teile nicht bewältigen. An diesem Beispiel sehen wir, dass sich das Ganze nicht ohne seine Teile erkennen lässt, die Zuordnung der Teile jedoch ohne Wissen um ein Ganzes nicht möglich ist.

Was haben die Gedanken über den Zirkel zwischen Teil und Ganzem mit unserer Feststellung zu tun, dass der Mensch nicht mehr um sich selbst *weiß*, obwohl er ja sehr wohl um sich als Subjekt des Forschens weiß? Diese Frage deutet ein je unterschiedliches Wissen des Menschen um sich selbst an. Um es im Bild des Kreises zu sagen: Der Mensch hat sein Wissen an die Peripherie des Kreises verlagert; er weiß zwar, dass er selbst der Urheber all dieses Wissens ist, aber er vermag sich nicht mehr als Mittelpunkt des Kreises zu begründen. Die Begründung seiner selbst als Mitte seines Denkens, Handelns und Schaffens erscheint so lange nicht als Mangel, als eine Tradition diese Begründung trägt. Diese tragende Funktion einer abendländischen Tradition befindet sich aber im Zustand der Auflösung. Und dieser Mangel tritt um so mehr in Erscheinung, als die Menschheit in eine geschichtliche Situation tritt, in der eine rationale Begründung des Menschen seiner selbst zunehmend erforderlich ist. Sehen wir uns diese Erfordernisse an drei Säulen unserer modernen Gesellschaft an, dem Rechts- und Wirtschaftssystem und dem naturwissenschaftlich-technologischen Bereich.

### 3.1.1 Recht

In jeweils verschieden ausdrücklicher Form ist in den Verfassungen im Gefolge der Aufklärung und des angelsächsischen *Rule of Law* von Grundrechten die Rede. Im Deutschen Grundgesetz etwa ist ausdrücklich von der Unantastbarkeit der Menschenwürde die Rede (Artikel 1)<sup>12</sup>. Es ist nun nicht Aufgabe des Rechtsgebers die Grundrechte und Würde des Menschen zu begründen. Von dem vom Rechtsgeber vorausgesetzten Menschenbild aber hängt es ab, wie die Rechtssprechung letztlich geübt wird. Wenn etwa die Menschenrechte nicht mehr für alle Menschen gelten sollen, fällt ein Teil der Bevölkerung aus diesem Rechtsschutz. Durch die Auflösung des tradierten Menschenbildes gerät die Übereinkunft bezüglich der Menschenrechte zunehmend ins Wanken. Erklärungen, die den Menschen von der Objekt-Seite her betrachten, sind nicht in der Lage eine Unantastbarkeit der Menschenwürde zu begründen. Es liegt durchaus in der Logik solcher Erklärungen, etwa zwischen Primaten und Menschen einen geringeren Unterschied anzusetzen als zwischen Kleinkind und Erwachsenem<sup>13</sup>. Wer einerseits von einem Unterschied zwischen *lebenswerten* und *nicht-lebenswerten* Leben spricht, andererseits aber als Kriterien für diesen Unterschied eine äußere *Glückmaximierung und Leidverminderung* nimmt, der gibt das menschlichen Leben einer Ver Zweckbarkeit preis. Es wäre dann etwa nicht mehr begründbar, weshalb ein Rechtssystem zur Wahrheitsfindung im Interesse des Staates sich nicht der Folter bedienen darf.

---

<sup>12</sup>Die österreichische Verfassung enthält keine die Menschenwürde selbst betreffende Formulierung. Indirekt aber geht aus anderen Rechtsvorschriften die Bedeutung der Menschenwürde für den österreichischen Gesetzgeber hervor.

<sup>13</sup>„Sie meinen es gehe in der Ethik nur um Glückmaximierung und um Leidverminderung aus Mitleid. Deshalb seien Tiere dem Menschen und Menschen den Tieren rechtlich anzunähern. 'Das Leben eines Neugeborenen hat also weniger Wert als das Leben eines Schweins, eines Hundes oder eines Schimpansen' (P. Singer, Praktische Ethik, 1984, S. 169).“ Vgl.: [3]

### 3.1.2 Wirtschaft

Es gibt eine Eigengesetzlichkeit<sup>14</sup> des Marktes, die eine Wissenschaft erfordert, die den Marktmechanismen in streng methodischer Weise nachgeht. Das Ziel des Wirtschaftens jedoch kann letztlich nicht in sich selbst liegen, sondern nur im Blick auf das Gemeinwohl der Menschen bestimmt werden. Doch selbst vornehmlich von den Eigeninteressen der Wirtschaft sich leiten lassende Experten sprechen heute zunehmend von der Notwendigkeit einer Selbstbeschränkung der wohlhabenden Industrienationen im Blick auf die unweigerlich knapper werdenden Ressourcen und dem Problem der Verteilung. Die Einsicht einer solchen Selbstbeschränkung ist weniger verursacht von der Sorge, dass Rohstoffe zur Neige gehen, ohne dass sich Ersatz dafür finden ließe, sondern vom Wissen um die Kosten, die mit der zunehmenden Knappheit von Rohstoffen oder dem technologischen Aufwand für Ersatzstoffe gegeben ist, und den sich daraus ergebenden Folgen für die Entwicklungs- und Schwellenländern<sup>15</sup>. Diese Länder wären immer weniger in der Lage einen Beitrag für die Entwicklung der Weltwirtschaft zu leisten. Aus wirtschaftsimmanenten Erwägungen kann das nicht wünschenswert sein. Vom Standpunkt der Gerechtigkeit aus wäre es schlicht ungerecht<sup>16</sup>.

Eine solche Selbstbeschränkung aber ist in einer Gesellschaft nicht begründbar, die ihr Gemeinwohl weitgehend nach Kriterien materiellen Wohlstandes bestimmt. Das Argument, der angezielte Wohlstand für die Weltgemeinschaft komme letztlich dem je eigenen Wohlstand zugute, würde je mehr an Kraft verlieren, desto weniger der einzelne in den wenigen Jahren seiner Lebensperspektive an diesen Verheißungen teilnehmen könnte. Eine materielle Selbstbeschränkung zugunsten anderer lässt sich letztlich nur von einem Verständnis von Gerechtigkeit her begründen, dass man dem Mitmenschen aufgrund seines Menschseins die gleichen Grundrechte zugesteht, die man für sich selbst in Anspruch nimmt. Ein Denken, das den Menschen nur von seiner Objekt-Seite her beleuchtet, ist zu einem solchen Verständnis nicht in der Lage.

### 3.1.3 Wissenschaft

In der Renaissance sehen wir eine merkwürdige Entwicklung. Wissenschaftszweige, die sich im Lauf des Spätmittelalters eine sehr rationale Ausformung gaben, gleiten plötzlich in das Esoterische und Irrationale ab. Durch den Zusammenbruch des mittelalterlichen Weltbildes entstand das Bedürfnis nach neuen Sinn-Koordinaten. Die Ordnung der Natur bot sich als Leitbild an. Die Naturwissenschaften machten sich daran, die Weisheit der Natur zu entdecken. Unter dem Druck des Verlangens nach Sinn überschritten sie jedoch den von ihrer Methode her beschränkten Bereich und schlossen unbegründet von einem Teilwissen auf ein Sinnganzes. Die Folge war ein Rückschritt in das Irrationale. Heute sehen wir Ansätze einer ähnlichen Entwicklung. Je weniger der Mensch in der Lage ist

---

<sup>14</sup>Zur Rationalität dieser Eigengesetzlichkeit erfolgt später eine Anmerkung.

<sup>15</sup>Vgl. dazu etwa: [2]

<sup>16</sup>Für Adam Smith etwa, von vielen als „Vater des Wirtschaftsliberalismus“ bezeichnet, war Ökonomie nichts anderes als angewandte Ethik. Moralische Selbstbegrenzung und Gerechtigkeitsregeln im Bereich des Wirtschaftens waren für ihn selbstverständlich. Vgl.: [8, S. 189]

sich als sinnvoll zu verstehen, desto mehr tritt an die Wissenschaft und Technik die Erwartung diese Lücke auszufüllen. So stehen heute etwa Zweige von Biologie und Medizin im Zusammenhang einer Heilserwartung, die quasireligiöser Art ist und rational in keiner Weise begründbar. Es ist also durchaus im Interesse der exakten Wissenschaften, dass eine Denktradition belebt wird, die auf das der Vernunft zugängliche Ganze reflektiert, um dem Menschen einen Stand in Geschichte und Universum zuweisen zu können.

### 3.1.4 *Kampf der Kulturen*

Noch ein Wort im Blick auf Religionen. Wir kennen heute das Schlagwort *Kampf der Kulturen* und meinen damit im Wesentlichen die Unvereinbarkeit zwischen einer säkularen westlichen Kultur und einer ganz bestimmten Ausprägung des Islam. Je deutlicher diese Unvermeidbarkeit in den westlichen Kulturen zutage tritt, desto mehr zeigt sich der Staat in seiner Hilflosigkeit diesem Problem gegenüber. Die Entflechtung von Politik und Religion war Folge einer wichtigen Errungenschaft der europäischen Rechtsgeschichte. Im Lauf der Religionskriege<sup>17</sup> im 17. Jahrhundert wuchs die Einsicht, dass es nicht Aufgabe der Politik ist, die Frage einer *letzten* Wahrheit zu entscheiden, sondern die Grundlage für Frieden und Gerechtigkeit zu schaffen, sodass der einzelne der ihm vom Gewissen empfohlenen Wahrheit nachgehen kann. Die Politik kann dieser Aufgabe jedoch nur nachgehen, solange es einen gesellschaftlichen Grundkonsens bezüglich der Grundrechte gibt. Wir erwähnten schon die Unmöglichkeit der Begründung eines Konsenses für eine Rationalität, die den Menschen nur von der Objekt-Seite<sup>18</sup> her betrachtet.

## 4 Die Fundierung theoretischen Denkens

Wie die Menschheit ab einer gewissen Reife ihrer Entwicklung das Unzulängliche der mythischen Geschlossenheit empfand, so empfinden wir heute zunehmend des Unzulängliche einer theoretischen Rationalität, der gleichsam der Mensch als Mitte aus dem Blick gefallen ist. Die Menschheit der mythischen Stufe drängte es zu einer weiteren Entfaltung des menschlichen rationalen Vermögens. Was ist der nächste Schritt in der Entfaltung der Rationalität mit dem Blick auf die Erfordernisse der Gegenwart und Zukunft? Wie lässt sich eine Ordnung in der Fragmentierung der Wissensbereiche finden, zu der die theoretische Vernunft geführt hat? Wie lässt sich ein Ganzes denken, zu dem die Teile in Relation gebracht werden können?

---

<sup>17</sup>Der treffendere Name wäre *Konfessionskriege*. Trotz des Streites über *letzte* Wahrheiten gab es unter den Konfessionen eine große Übereinstimmung bezüglich des Menschenbildes. Diese Übereinstimmung war die unausgesprochene Voraussetzung für die politische Lösung.

<sup>18</sup>Die Hauptströmungen einer politischen Ethik sind heute entweder utilitaristisch oder regelorientiert. Die verschiedenen Spielarten eines Utilitarismus beurteilen das Handeln rein nach Kriterien der Nützlichkeit. In den verschiedenen Spielarten einer Regel- oder Normenethik geht es um das Formulieren von Regeln, wie zu einem Dialog bereite Menschen auf gewaltfreie Weise ein Konsens in Streitfragen erlangen können. Beide Ausrichtungen der Ethik, die den Menschen gleichsam von *außen* her betrachten, sind letztlich nicht in der Lage, ein Handeln als nicht nützlich oder regelwidrig zu erklären, wenn etwa die deutliche Mehrheit in einem Staat sich gegen die Rechte einer Minderheit ausspricht.

Sollen wir einen neuen Mythos beschwören, um ein Sinnhorizont zu gewinnen? Diese Frage gewinnt an Schärfe, wenn wir uns vor Augen halten, wie sehr das kulturelle Vakuum als Folge des Zusammenbruchs des tradierten Welt- und Menschenbildes zur geschichtsmächtigen Entfaltung von Ideologien beigetragen hat. Ein Nationalismus, Faschismus, Nationalsozialismus und geschichtlicher Materialismus drängte sich als Sinnersatz auf und eroberte in einem erstaunlichem Umfang sowohl das Alltagsdenken als auch das theoretische Denken vieler Menschen<sup>19</sup>.

Der Mythos vermochte dem Menschen zwar eine kompakte Deutung von Himmel und Erde zu geben, aber nur solange, als der Mensch sich *innerhalb* des Mythos befand. Eine Rationalität, die über den Mythos zu reflektieren beginnt, löst das mythische Weltbild auf<sup>20</sup>. Eine neues *Ganzes* lässt sich nicht in einem Rückschritt gewinnen, sondern nur in einem Zuwachs an Rationalität, in dem die theoretische Rationalität sich von ihrer Wurzel oder Mitte her begreifen kann. Wie ließe sich ein solcher Zuwachs gewinnen?

#### 4.1 Die Stufe der Interiorität

Wir haben die Richtung schon angedeutet – es bleibt uns noch, das Angedeutete in ein paar Grundrissen zu entfalten. Ein Blick auf die Koordinaten-Verschiebung mit dem Anbruch der modernen Physik mag dabei hilfreich sein. In der Physik eines Newton war der Raum gedacht als unendlicher, leerer und unbeweglicher Behälter, innerhalb dessen sich die Himmelskörper bewegen und in Koordinaten angeben lassen. In der Physik eines Einstein gibt es kein derartiges gedachtes oder vorgestelltes *Ganzes*. Das neue Bezugssystem liegt in der Einsicht, dass sich physikalische Größen in einer bestimmten Relation zueinander befinden. In der bekannten Formel  $E = mc^2$  erscheint die Lichtgeschwindigkeit zwar als Konstante, aber nicht als statisches Ganzes, sondern als Teil eines Relationsgefüges.

In analoger Weise erschien der Sinn-Horizont der Gesellschaft in vielen Schichten der Bevölkerung bis in die Neuzeit hinein als statische Größe, von der sich die Bedeutung des einzelnen und eine Hierarchie der Werte ableiten ließ. Dieser Sinn-Horizont jedoch erwies sich nicht als eine Konstante des Menschen, sondern zumindest in vielen Bereichen als geschichtlich bedingt und löste sich unter geänderten geschichtlichen Bedingungen auf. Diese Auflösung des tradierten Welt- und Menschenbildes setzte gewiss auch positive geschichtliche Kräfte frei<sup>21</sup>, zeigte jedoch insgesamt als Folge eine große Anfälligkeit gegenüber Ideologien oder ideologie-ähnlichen Bewegungen. Und die positiven Kräfte erwiesen sich nicht in der Lage ein festes Fundament für die Bewältigung der anstehenden

---

<sup>19</sup>Es gibt heute noch kaum Literatur über das Phänomen, weshalb sich weltweit so viele Intellektuelle von der so widersprüchlichen Theorie des geschichtlichen Materialismus in den Bann haben ziehen lassen.

<sup>20</sup>In eindrucksvoller Weise finden wir den Schritt vom Mythos zum Logos in der Geschichte Griechenlands. Innerhalb einer Generation löste die Rationalität der Philosophie den alten Mythos ab. Im Übergang vom Mythos zum Logos darf die Bedeutung des Christentums nicht noch genug eingeschätzt werden. Für die Christen ist die höchste Realität der *Logos* – man kann ruhig von einer höchsten Vernunft der Christen sprechen –, doch nicht der *Logos* in Isolation, sondern in Identität mit Liebe. Aber diese Liebe ist eben *Logos*. Das war der Grund, weshalb die Christen vom mythischen Denken aus der *Gottlosigkeit* bezichtigt wurden.

<sup>21</sup>Erwähnt seien etwa die vielen emanzipatorischen Bewegungen.

Problem zu bilden. Ein solches Fundament kann kein statisches Bezugssystem sein, sondern die Gewissheit über die Struktur eines Relationsgefüges. Worin besteht nun dieses Relationsgefüge in Bezug auf einen Sinn-Horizont? Erinnern wir uns an das Beispiel mit dem Kreis und den Dreischritt, den wir bei der Suche nach der Lösung des Problems vollzogen haben.

Unter Theorie verstanden wir, Basiselemente in einem *Material* ausfindig zu machen, exakte Relationen zwischen diesen Elementen zu finden und die Einsichten in eindeutigen Definitionen auszudrücken, so dass sie sich als Bausteine für weitere Einsichten eignen. Wenn wir von einem Relationsgefüge im Zusammenhang mit einem Sinn-Horizont sprechen<sup>22</sup>, fallen wir da nicht bloß auf die Ebene einer Theorie zurück ohne sie hin zu einem Mehr an Rationalität zu übersteigen? Wir wollen ja einerseits die Vorzüge theoretischen Denkens nicht aufheben, andererseits aber doch eine neue Grundlage des Denkens gewinnen.

Denken wir hier an die beiden Seiten der Vernunft, an das Vermögen über sich selbst zu reflektieren und an jenes an einem Objekt Einsichten zu gewinnen, Objekte zu konstruieren usw. Stellen wir uns weiter folgende Fragen: Erfahren wir uns beim Konstruieren eines Kreises als Mittelpunkt des Kreises? Erfahren wir uns dabei als Radius? Erfahren wir uns im Bedenken der Einsteinschen Formel als das Quadrat der Lichtgeschwindigkeit? Wohl nicht.

Aber erfahren wir uns bei solchen Tätigkeiten als erfahrend? Erfahren wir uns dabei als erkennend und urteilend? Wenn wir diese Fragen verneinen, öffnet sich ein Widerspruch zwischen unserer Verneinung als *Behauptung* und unserer Verneinung als *Vollzug*, denn in der Behauptung der Verneinung erfahren wir uns ja noch einmal als denkend und behauptend. Worauf zielen wir mit solchen Überlegungen ab? Der Unterschied der Relation, die zwischen den Elementen eines Kreises oder denen der Einsteinschen Formel besteht, und der Relation der Elemente unseres erwähnten Dreischritts liegt einfach darin, dass wir die erste Relation an einem Objekt gewinnen, die zweite aber in der Reflexion über die Arbeitsweise unseres Denkens. Und wenn wir diese Arbeitsweise bezweifeln, so vollziehen wir in der Tätigkeit des Zweifelns genau das, was wir bezweifeln. Denn im Zweifeln erfahren wir uns ja wiederum als erfahrend, denkend und behauptend – sofern wir den Akt der Reflexion auf das Zweifeln zulassen. Lonergan spricht im Zusammenhang der Freilegung der Struktur des Denkens von der Stufe der Interiorität. In der Reflexion auf uns selbst können wir Strukturen erkennen, die wir an uns selbst verifizieren können.

Mir der Entdeckung dieser Struktur verhält es sich analog zur Entdeckung der Logik. Wir wissen, dass Aristoteles erstmals in umfassender Weise Gesetze der Logik formuliert hat. Nun haben aber Menschen lange vor Aristoteles den Gesetzen der Logik entsprechend gedacht. Ein Handbuch der Logik ist keine Voraussetzung für das Vermögen des Menschen logisch zu denken, wohl aber Voraussetzung, dass sich später formale Wissenschaften haben entwickeln können. Von jeher hat sich das Denken immer auch in dem erwähnten Dreischritt vollzogen, aber erst Lonergans methodische Ausarbeitung seiner

---

<sup>22</sup>Die Elemente des von uns erwähnten Dreischritts – Erfahren-Erkennen-Urteilen – stehen immer in derselben Relation zueinander. So gibt es etwa nie eine Einsicht ohne vorausgehende Erfahrung. Und eine urteilende Behauptung ohne Einsicht ist nichts anderes als ein bloßes Meinen oder Vorurteil.

Einsicht in die Arbeitsweise menschlichen Denkens hat es ermöglicht, die Felder menschlichen Denkens in neuer Weise zu sehen und zu ordnen.

#### 4.1.1 Transzendente Regeln

Es stellt sich die Frage, was wir mit der Freilegung der Relationen auf der Stufe der Interiorität gewonnen haben? Die sich für die einzelnen Wissensgebiete ergebenden Folgerungen sind weitreichend. Wir müssen uns mit ein paar Hinweisen begnügen. Wenn wir erkennen, dass der Mensch bei der verantwortlichen Lösung von Problemen stets dieselben Schritte vollzieht – einerlei ob es sich dabei um einen Handwerker, Physiker, Psychologen, Philosophen oder Theologen je in den ihnen eigenen Bereichen handelt –, können wir eine Regel formulieren, deren Erfüllung die Bedingung verantwortlichen Denkens ist. Weil diese Regel weder auf das Alltagsdenken noch auf ein Feld theoretischen Denkens beschränkt ist, spricht Lonergan von transzendentalen Regeln. In einer einfachen Formulierung könnten diese Regeln<sup>23</sup> folgendermaßen lauten:

- Sei aufmerksam – Sammle hinreichend Material für die Lösung eines Problems!
- Sei einsichtig – Gehe hinreichend den Was- und Warum-Fragen eines Problemfeldes nach!
- Sei reflektiv – Versuche die Antworten auf die Was- und Warum-Fragen am Material zu verifizieren!

Wer erkennt, dass es sich dabei nicht um konventionelle Regeln handelt, die um eines Zweckes willen aufgestellt wurden – wie etwa Konventionen der Art: *Bei Grün quere die Straße! Bei Rot bleibe stehen!* –, sondern um Regeln, die erfüllt sein müssen, wenn das Denken sich in rechter Weise vollziehen will, gewinnt damit ein äußerst brauchbares Diagnose-Mittel.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Fragen eines Kindes. Ein Kind in seiner Aufmerksamkeit, in seinen Was- und Warum Fragen und in seinen Ist-das-so-Fragen ist gleichsam eine Offenbarung der Dynamik, die den Grund dieser Regeln bildet. Wer einem Kind die Antworten auf seine Fragen ständig verweigert, kann verantwortlich dafür sein, dass sich das Denken des Kindes nicht in rechter Weise entfaltet. Was ein Kind von sich selbst aus hat, die stets wachsame Aufmerksamkeit, und was es von Erwachsenen einfordert, die Antworten auf seine Was- und Ist-das-so-Fragen, muss der Erwachsene sich selbst geben, wenn er sich in seinem Menschsein vollziehen will. Mit Hilfe des Diagnose-Mittels lässt sich feststellen, auf welcher Ebene der Erwachsene seine innere Dynamik zum Stillstand kommen lässt, sei es, dass er mögliche Erfahrungen ausblendet, sich nicht um Einsichten bemüht oder ein reflektives Urteil scheut. Was für den einzelnen gilt, gilt auch für Gruppen und Kulturen. Eine Kultur kann sich insgesamt im Modus einer Befangenheit befinden, wenn sie die für den Fortschritt notwendigen Erfahrungen und Einsichten blockiert oder sich einem notwendigen Urteil verweigert. Innerhalb von Kulturen gibt es Bewegungen, die sich entsprechend der Dynamik dieser Regel ausrichten

---

<sup>23</sup>Aus Gründen der Einfachheit übergehen wir hier die kurz erwähnte vierte und fünfte Stufe.

und zum Fortschritt der Geschichte beitragen, und Gruppen, die sich dieser Dynamik verweigern, und Ursache eines Niedergangs sind.

Deuten wir noch kurz die Richtung an, wie sich die Engführung des theoretischen Denkens im Hinblick auf die erwähnten Säulen einer modernen Kultur durch die Freilegung der Stufe der Interiorität fruchtbar erweitern ließe.

#### 4.1.2 Der Zweck in sich – Fundierung der Grundrechte

Mit folgenden Überlegungen wird der Pfad der Gedanken etwas steiler. Wer einen geruh-samen Weg vorzieht, möge diesen Abschnitt überspringen.

Wir stellten fest, dass mit der Auflösung des tradierten Menschenbildes das Fundament der Grundrechte ins Schwanken geriet. Wie lässt sich dieses Fundament sichern? Der folgende Gedankengang zeigt uns die Richtung an.

Als letzten Schritt bei der Lösung der Aufgabe des Kreis stellten wir die Frage, ob alle Bedingungen für einen vollkommenen runden Kreis erfüllt sind. Wir fanden, dass mit den gefunden Relationen durchaus einige Bedingungen für einen runden Kreis gegeben sind, zumindest im Blick auf die gestellte Aufgabe. Doch es drängten sich alsbald weitere Fragen auf. Wie lassen sich etwa die Ausdrücke *strahlenförmig* oder *Ebene* klarer in Relationen fassen? Die moderne Logik und Mathematik verstehen sich heute als axiomatische Systeme, die von einfach Axiomen ihren Ausgang nehmen, diese Axiome selbst aber nicht beweisen können. In den Naturwissenschaften spricht man den Erkenntnissen eine Gewissheit nur innerhalb eines eng definierten Feldes zu. Hypothesen haben den Rang höherer oder geringere Wahrscheinlichkeit. Jede Wissenschaft gerät in Schwierigkeit, wenn sie den Beweis für die Existenz ihres Forschungsfeldes antreten soll. Die Physik sucht intelligible Strukturen in der Materie aber nicht nach einem Beweis der Existenz der Materie.

Wenn wir uns selbst in unseren Tätigkeiten des Erfahrens, Erkennens und Urteilens als Material für die Was-fragen und Ist-das-so-Fragen nehmen<sup>24</sup>, machen wir zwei erstaunliche Entdeckungen. Vorhin bemerkten wir, dass das Auge Gegenstände sieht, aber nicht sich selbst. Sich selbst vermag es nur in einem Spiegel als Gegenstand zu sehen. Das Denken am Objekt *Kreis* ist beim Objekt und nicht bei sich selbst. Das Denken in der Reflexion auf sich selbst aber entdeckt die Gewissheit um sich selbst. Im Modus der Reflexion auf uns selbst werden wir uns dessen inne, dass wir in Akten des Erfahrens, Fragens, Denkens und Urteilens die Gewissheit um uns selbst als erfahrend, fragend, denken und urteilend haben. Die Gewissheit um uns selbst in solchen Akten ist immer schon der verborgene Grund all unseres Tuns. Aber erst in einem reflektiven Denken, das sich auf sich selbst zurückbeugt, tritt dieser verborgene Grund in das klare Licht des Wortes.

Die zweite erstaunliche Entdeckung liegt darin, dass uns ein Denken an *äußeren* Objekten in der Regel leichter fällt als ein Denken, das sich selbst zum Gegenstand hat, obwohl es hier gleichsam näher bei sich selbst ist. Je näher wir denkend und reflektierend an uns selbst heranrücken, desto mehr neigen wir dazu, dem Weg der Rationalität nicht

---

<sup>24</sup>Lonergan etwa geht systematisch den Fragen nach: Erfahren wir uns als erfahrend, denken und urteilend? Erkennen wir uns als erfahrend, erkennend und urteilend? Urteilen wir uns als erfahrend, erkennend und urteilend?

mehr folgen zu wollen<sup>25</sup>. Ein Grund dafür liegt darin, dass die Einsichten, die wir aus der Relation zwischen Mittelpunkt, Radius und Krümmung gewinnen, kaum Implikationen für uns selbst haben, wohl aber die Einsichten, die wir in der Reflexion auf unsere eigenen Vollzüge gewinnen. Das klare Bewusstwerden der Tatsache der Gewissheit um uns selbst mag dem Alltagsverstand als banal erscheinen, ist aber, wenn einmal denkend und reflektierend gewonnen, in seinen intellektuellen und ethischen Implikationen ein Quantensprung in der Aneignung des Menschen seiner selbst<sup>26</sup>.

Das Erstaunliche der Tatsache der Selbst-Gewissheit des Denkens wird noch deutlicher in der geschichtlichen Perspektive. Wir erwähnten, dass erstmals in der griechischen Geschichte das Denken dazu drängte, Mathematik nicht um eines anderen Zweckes willen zu betreiben, sondern um der Mathematik willen. Den guten Wissenschaftler zeichnet aus, dass er aus Freude an der Erkenntnis tätig ist, dass der Antrieb seines Forschens ein unbeschränktes Streben nach Wissen ist. Doch erst im 20. Jahrhundert, nach einer langen Vorgeschichte<sup>27</sup>, ereignete es sich, dass die Stufe der Interiorität in ihren verschiedenen Schichten und Implikationen freigelegt wurde.

Solange der verborgene Grund unseres Handelns nicht in das klare Bewusstsein rückt und in seinen Implikationen methodisch entfaltet wird, fällt zu leicht etwas aus dem Blick, was sich voreinmal so formulieren ließe: die Zweckfreiheit und Selbst-Gewissheit einer Tätigkeit des Menschen. Das Denken, das sich auf sich selbst zurückbeugt, findet in dieser Tätigkeit die Gewissheit seiner selbst.

Erinnern wir uns noch einmal an die beiden Vermögen der Vernunft. In der Entfaltung des einen Vermögens ist die Zielrichtung des Denkens ein *äußeres* Objekt. Das Denken sucht im Material nach intelligiblen Mustern und versucht in einem dritten Schritt sich Rechenschaft über die Gewissheit seines abschließenden Urteils zu geben. In der Entfaltung des anderen Vermögens ist die Zielrichtung des Denkens die Tätigkeit des Erfahrens, Denkens und Urteilens selbst. Im Material – der Vollzug des Erfahrens, Denkens und Urteilens selbst – entdeckt es intelligible Muster – etwa den Dreischritt bei der Gewinnung einer Erkenntnis – und findet in einem dritten Schritt die Gewissheit seiner selbst.

Diese explizite Selbst-Gewissheit ist nicht eine beiläufige Bestimmung des Denkens<sup>28</sup>, sondern die Freilegung des Grundes, dass der Mensch in seinen Tätigkeiten immer schon ein begleitendes Wissen um sich selbst hat. Ohne dieses Wissen würde der Mensch sich völlig an die Objekte seiner Tätigkeit verlieren und sich nicht mehr als Zentrum seines

---

<sup>25</sup>Der Mensch ist nicht nur ein erkennendes Wesen, sondern auch ein wollendes. In diesem Zusammenhang arbeitet Lonergan den Begriff der Konversion aus. Die denkende Aneignung des Menschen seiner selbst ist nicht möglich ohne eine willentliche Grundhaltung einer Offenheit.

<sup>26</sup>Es ist immer wieder verblüffend zu sehen, wie sehr Menschen auf die Frage, ob sie im Akt des Antwortens oder denkenden Zuhörens die Gewissheit um sich selbst erfahren, eine verneinende Antwort geben. Damit vollziehen sie den Widerspruch zwischen Vollzug und Antwort.

<sup>27</sup>Ein bahnbrechender Denker der Interiorität war Augustinus. Thomas von Aquin führte Augustinus' Einsichten systematisch weiter, aber erstaunlicherweise geschah eine klare Freilegung der verschiedenen Schichten der Interiorität und ein Bedenken der damit gegebenen Implikationen erst durch Lonergan (1904-1984).

<sup>28</sup>Die Tatsache, dass ein Mensch nicht zu dieser expliziten Einsicht gelangt oder gelangen kann, ist kein Argument gegen diese Bestimmung, so wenig wie die Tatsache, dass ein Apfelbaum in einem Jahr keine Früchte trägt, ein Argument dafür ist, dass der Baum kein Apfelbaum ist.

Tuns und Denkens erfahren. Insofern ist diese Schicht des begleitenden Wissens um sich der tragende Grund menschlichen Tuns und Handelns. Wenn weiter die explizite Selbst-Gewissheit gleichsam in sich selbst ruht, den Zweck seiner selbst in sich selbst hat<sup>29</sup> – in einem ständigen Ausgang des Denkens von sich selbst und einer ständigen Heimkehr zu sich selbst –, dann ist das wiederum nur eine Explikation dessen, dass der tragende Grund der Tätigkeiten des Menschen seinen Zweck in sich selbst hat.

Von hier aus ist es nur mehr ein kleiner Schritt – der allerdings zur klaren Begründung noch vieler Zwischenschritte<sup>30</sup> bedürfte –, um den Menschenrechten ein festes Fundament zu geben. Was als Grundbestimmung den Zweck in sich selbst hat, darf nicht zu einem bloßen Mittel für einen Zweck verwendet werden. Von hier aus ließe sich eine Ethik entwickeln, die den wichtigen Erkenntnissen einer utilitaristischen und regelorientierten Ethik ein festes Fundament schaffen könnten.

#### 4.1.3 Ordnung der Wissenschaften

In je ihrem begrenzten Forschungsfeld halten sich Wissenschaftler, sofern sie ihrer Aufgabe ernsthaft nachgehen, durchaus an die Erfordernisse der transzendentalen Regeln. Gegen diese Regeln jedoch wird verstoßen, wenn es darum geht, die Erkenntnisse der Teilbereich im Blick auf den Menschen zueinander in Beziehung zu setzen. Was wir damit sagen wollen, wird klar, wenn wir einen Blick auf die Gestuftheit der Wissenschaften werfen.

Ein Chemiker tritt an sein Forschungsmaterial mit Fragen, die sich nicht mehr mit den Einsichten der Physik lösen lassen, obwohl die Chemie die physikalischen Gesetzmäßigkeiten zur Grundlage hat. Ein Zellbiologe tritt an sein Forschungsfeld mit Fragen, die sich weder mit den Einsichten der Physik noch mit jenen der Chemie lösen lassen, obwohl biologische Prozesse nach chemisch-physikalischen Gesetzen ablaufen. Die Wissenschaften erscheinen als gestuftes Gebilde, dessen Stufen sich dadurch ergeben, dass die je eigenen Fragen einer Wissenschaft nicht durch die Einsichten der vorausgehenden Wissenschaften gelöst werden können und der Ausarbeitung einer ihrem Forschungsmaterial entsprechenden Methode bedürfen.

Beim Menschen nun finden wir etwas, was sich weder durch die Einsichten der Physik, Chemie, Biologie oder Psychologie erklären lässt. Die Tradition drückt das beim Menschen Einzigartige aus, indem sie ihm Vernunft<sup>31</sup> zuschreibt und von einem geist-begabten Wesen spricht. Damit ist nichts Obskures gemeint, sondern einfach die Tatsache, dass der Mensch sich als etwas erfährt, was nicht durch die Objektwissenschaften erklärt werden kann und der Ausarbeitung einer Methode verlangt, die dieser Erfahrung entspricht. So erfährt der Mensch sich etwa als denkendes Wesen mit dem Vermögen über sich selbst zu reflektieren und in Bezug auf sein Handeln als Wesen der Freiheit, Verantwortung und

---

<sup>29</sup>Aus Gründen der Einfachheit lassen wir die an dieser Schnittstelle interessanten Einsichten einer Theologie außer Acht.

<sup>30</sup>Es müsste hier aufgewiesen werden, dass der freigelegte zweckfreie Grund nicht nicht bloß Frucht des Denkens ist, sondern Ausdruck dessen, was Gestaltungsprinzip menschlichen Lebens ist.

<sup>31</sup>Die Entdeckung der Vernunft war eine der großen Erungenschaften griechischen Denkens. Vgl. wieder [7]

Schuld. Doch ist der Mensch tatsächlich ein denkendes und freies Wesen? Um diese Frage nur stellen zu können, muss der Mensch in einer Entscheidung sein Denkvermögen in Bewegung setzen. Im Vollzug des Fragens und Antwortens erfährt sich der Mensch schon als denkendes und freies Wesen<sup>32</sup>. Wie kein Physiker das Material seines Forschens beweisen kann, sondern als Ausgang seines Forschens nimmt, wobei er zu Einsichten gelangt, die wiederum am Material verifiziert werden wollen, so kann kein Mensch die Erfahrung seiner selbst als denkend und frei im strengen Sinn beweisen<sup>33</sup>. Aber diese Selbsterfahrung dient als Material weiteren Forschens für eine Wissenschaft, die eine dafür geeignete Methode ausgearbeitet hat.

Wenn wir nun einen Streifzug durch die Wissenschaften unternehmen, so sehen wir im Blick auf den Menschen stets zwei Verstöße gegen ein korrektes methodisches Vorgehen und somit gegen die transzendentalen Regeln. Selbst auf ihrem Gebiet seriöse Wissenschaftler neigen dazu, die Erkenntnisse ihrer Objektwissenschaft als Erkenntnisse über den Menschen schlechthin auszugeben. Damit stellen sie eine Behauptung auf, die sie von ihrer Methode her gar nicht machen dürften. Indem sie diese Aussage aber tatsächlich behaupten, geben sie als wissenschaftlich aus, was im Grunde eine irrationale Mischung aus wissenschaftlicher Erkenntnis einer Objektwissenschaft und bloßer Meinung ist. Und indem sie sich Einsichten einer Wissenschaft verschließen, deren Methode etwas am Menschen erfasst und entfaltet, was sich ihren eigenen Methoden entzieht, verstoßen sie gegen das Gebot der Aufmerksamkeit, alle für eine Behauptung relevanten Daten zu berücksichtigen.

Wenn wir erkennen, dass der Gestuftheit der Wissenschaften je ein neuer Zyklus von Datum, Intelligibilität und reflektivem Urteil zugrunde liegt, so dass die Ergebnisse der einen Wissenschaft gleichsam Grundlage und Material für andere Wissenschaften ist, die in ihrer Methode über die vorausgehende Wissenschaft hinausgehen, so können wir die so wichtigen Erkenntnisse der Objektwissenschaften im Blick auf den Menschen in Relation zueinander bringen<sup>34</sup>. Wenn weiter die Vertreter einer Objektwissenschaft offen für die Einsichten einer reflektiven Wissenschaft sind, die als Ausgang ihres Forschens die Erfahrung des Menschen in seiner Selbstgewissheit und als eines denkenden, freien und verantwortlichen Wesens nimmt, so werden sie nicht nur ihre Forschungsergebnisse als Teil eines Ganzen verstehen, sondern – durch die Gewissheit, eine Antwort auf quasi-religiöse Erwartungen nicht geben zu können – Freiheit für ihr Forschungsfeld gewinnen. Und die Vertreter der exakten Wissenschaften würden verstehen, dass die Behauptung der Wertneutralität der Wissenschaft auf etwas beruht, was die exakte Wissenschaft sich

---

<sup>32</sup>Alle *Beweise*, die dem Menschen den freien Willen absprechen wollen, sind Aussagen von Wissenschaftlern, die rein von der Objekt-Seite an den Menschen herantreten, dabei aber gerade die Selbsterfahrung des Menschen außer Acht lassen. In einer Reflexion über ihre Selbst-Erfahrung müssten sie sich eingestehen, dass sie sich im Vollzug des Forschens als freies Wesen vollziehen – denn kein Forschen steht unter dem Zwang einer Notwendigkeit.

<sup>33</sup>Jeder Beweis solcher Art wäre letzten Endes widersinnig – denken wir daran, dass jede Einsicht immer Einsicht in ein Material ist. Der Mensch laufe in der Suche nach dem Beweis der Existenz der Welt oder seiner selbst etwas nach, was er nie einholen kann. Man kann aber sehr wohl einsichtig machen, dass die Behauptung, der Mensch sei kein denkendes und freies Wesen in sich widersprüchlich sind.

<sup>34</sup>Es ist etwa erstaunlich, dass mit ganz wenigen Ausnahmen die Humanwissenschaften die Tatsache, dass der Mensch sich als freies Wesen erfährt, völlig außer Acht lassen.

als Fundament gar nicht geben kann.

#### 4.1.4 Hierarchie von Gütern

An die Wirtschaftswissenschaften können wir mit unserem Diagnosemittel mit der Frage herantreten, ob sie hinreichend die Aufmerksamkeit auf die Auswahl ihres Forschungsmaterials legen, gerade auch wenn es ihnen berechtigterweise streng theoretisch um die Relationen von Marktmechanismen oder anderer wirtschaftlicher Phänomene geht, in der sie Regelmäßigkeiten (intelligible Muster) erkennen, die sie dann als Gesetze behaupten. Oder es ließe sich fragen, ob sie sich genügend Rechenschaft darüber geben, wie sehr die Gültigkeit dieser Gesetze von Bedingungen abhängt, die sich einer streng theoretischen Erfassung entziehen. Bekannte Ökonomen weisen auf das schwache Fundament hin, auf dem diese Wissenschaften stehen<sup>35</sup>.

In unserem Zusammenhang liegt uns die Frage näher, ob sich denn eine Hierarchie von Gütern aufstellen ließe, um den Gütern des Wirtschaftens einen Platz darin zuweisen zu können. Das Wort *Hierarchie* mag dazu verleiten, an ein *Ganzes* zu denken oder ein solches zu konstruieren, von dem aus der Rang der verschiedenen Güter dann abgeleitet werden könnte. Wir werden bald sehen, dass sich eine Rangordnung auch aufgrund von Relationen gewinnen lässt.

Wenn wir unter Gut einmal das verstehen wollen, was für den Menschen erstrebenswert ist, weil es zur Entfaltung seines Menschseins notwendig oder förderlich ist, so könnten wir als notwendige Güter einmal aufzählen: Nahrung, Kleidung, Wohnmöglichkeit usw. Nun stehen uns einige dieser Grundgüter zwar frei zur Verfügung – etwa Luft –, die meisten Güter dieser Art aber müssen geschaffen werden. Denken wir etwa an die Logistik, Erfahrung des Bauern, Forschung und Lehre, Infrastruktur und Wirtschaft, die allein bei der Herstellung und Verteilung des Gutes Brot eine Rolle spielen. Eingedenk der transzendentalen Regeln werden wir diesen Bereich sogleich mit der Stufe der Intelligibilität in Zusammenhang bringen<sup>36</sup>. Bloß vom Standpunkt des Lebens und Überlebens aus gesehen, ist die erste Stufe fundamentaler als die zweite. Aber vom Blickpunkt, dass der einzelne nicht in der Lage ist für sich hinreichend die Grundgüter zu schaffen, sondern es der Zusammenarbeit der Menschen auf der Stufe der Intelligibilität bedarf, um Basisgüter so bereitzustellen, dass auch eine Grundlage gegeben ist für eine kulturelle Entfaltung des Menschen, ist die zweite Stufe in der Hierarchie über der ersten. An diesem einfachen Beispiel sehen wir schon, wie sich eine differenzierte Rangordnung der Güter entsprechend der Relationen des menschlichen Strebens gewinnen lässt, ohne ein gedachtes oder konstruiertes Ganzes dafür vorauszusetzen.

Mit den Entscheidungen des einzelnen, der Familie, einer Kultur, wie diese verschiedenen Bereiche in der Reflexion zu beurteilen seien, soweit sie in das Feld eigener Be-

---

<sup>35</sup>Etwa Milton Friedman: „According to Milton Friedman, 'there has been little change in the major issues occupying the attention of economists: they are very much the same as those that Adam Smith dealt with more than two centuries ago. Moreover, there has not been a major sea change in our understanding of those issues.'” M. Friedman, *Old Wine in new Bottles*, in: [1, S. 75]

<sup>36</sup>Stufe der Intelligibilität heißt nicht, dass hier die erste und dritte Stufe ausgeschlossen wären. Insgesamt aber zählt das Vorhandensein der Grundgüter zur ersten Stufe und die Stufe mit dem Augenmerk, wie der Ernteertrag, die Lagerung, Logistik usw. verbessert werden könne, zur Stufe der Intelligibilität.

urteilung fallen, wie das Gut Brot in das Leben zu integrieren sei, was für Formen von Brauchtum, Danksagung usw. angemessen oder überholt seien, betreten wir die dritte Stufe. Eine Kultur erhält ihre Form letztlich von den Entscheidungen der Menschen. Wir erinnern uns an Fortschritt und Rückschritt in der Geschichte, je nach dem Maß, ob sich Menschen und Gruppen entsprechend der transzendentalen Kriterien ausrichten oder nicht. Die intelligente Stufe bricht zusammen, wenn die Mehrheit der Menschen nicht an Grundentscheidung folgender Art festhalten: der Mensch darf nicht Mittel zu einem Zweck werden; Lüge um eines Zweckes willen darf nicht Grundlage des Dialogs sein usw. Da sich die Stufe der Intelligibilität ohne Grundentscheidungen dieser Art zunehmend in ein System von Unrecht und Willkür auflösen würden, wodurch weiter die Beschaffung der Grundgüter in Gefahr geriete, steht sie im Rang über den beiden anderen, obwohl sie diese notwendig voraussetzt<sup>37</sup>.

Es sei noch einmal festgehalten, dass wir diese *Hierarchie* nicht durch eine Ableitung vom geschlossenen Ganzen eines Weltbildes gewinnen, sondern durch eine Entfaltung jener Relationen und Stufen, die wir in der Reflexion auf die Dynamik unseres Fragens, Denkens und Entscheidens gewinnen.

#### 4.1.5 Weltgemeinschaft

Zuletzt noch ein Wort über das Verhältnis von Religion und Rationalität. Diese Beziehung mag kaum von Interesse sein, ist im Blick aber auf das Entstehen einer Welt-Gesellschaft von höchster Bedeutung. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit einmal auf die Dynamik unseres Fragens richten, können wir uns etwa fragen, ob es da etwas gibt, was unser Fragen zum Stillstand bringt. Sollten wir darauf eine bejahende Antwort geben, so drängt sich doch schon wieder die Frage auf, weshalb wir diese Antwort geben konnten usw. Es ist nicht so, dass unser Denken keine Gewissheiten erlangen kann, doch diese Gewissheiten erscheinen als kleine Inseln<sup>38</sup> in einem Meer an Fragbarem. Und stets sind wir auf der Suche nach neuen Inseln. Die wohnlichsten Inseln verdanken wir wohl dem Zeugnis und der Weisheit der großen Religionen. Den Religionen geht es um die Deutung der Erfahrung einer transzendenten Realität oder zumindest um die Deutung des Menschen seiner selbst als eines transzendentalen Wesens. Wenn die Vernunft sich von vornherein gegen Einsichten sperrt, die etwa Gemeingut<sup>39</sup> aller großen Religionen sind, gerät sie in Wider-

---

<sup>37</sup>Denken wir hier wieder an die Relation zwischen Physik, Chemie und Biologie.

<sup>38</sup>Vgl. : „Nichts weiß der Mensch in der letzten Tiefe genauer, als daß sein Wissen, d.h. das, was man im Alltag so nennt, nur eine kleine Insel in einem unendlichen Ozean des Undurchfahrenen ist, eine schwimmende Insel, die uns vertrauter sein mag als dieser Ozean, aber im letzten getragen und nur so tragend ist, so daß die existenzielle Frage an den Erkennenden die ist, ob er die kleine Insel seines sogenannten Wissens oder das Meer des unendlichen Geheimnisses mehr liebt; ob ihm das kleine Licht, mit dem er diese Insel ableuchtet – man nennt es Wissenschaft –, ein ewiges Licht sein soll, das ihm (das wäre die Hölle) ewig leuchtet.“ [6, S. 33]

<sup>39</sup>„Friedrich Heiler hat sieben solcher Gemeinsamkeiten recht ausführlich beschrieben [...] Zwar kann ich hier nicht den ganzen Reichtum seines Denkens wiedergeben, wenigstens aber eine Liste der Themen aufstellen, die er behandelt: Es gibt eine transzendente Wirklichkeit; sie ist dem Menschenherzen immanent; sie ist höchste Schönheit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Güte; sie ist Liebe, Barmherzigkeit, Mitleid; der Weg zu ihr ist Reue, Selbstverleugnung und Gebet; derselbe Weg ist Nächstenliebe, ja sogar Feindesliebe; der Weg ist Liebe zu Gott, so daß Seligkeit als Gotteserkenntnis, als Vereinigung

spruch zu sich selbst, da sie eben von sich aus unbegrenzt ist und so offen für die Deutung einer transzendenten Realität sein müsste, zumindest in dem Sinn, um Fragen an diese Deutung richten zu können. Nimmt sie sich selbst diese Offenheit, setzt sie sich in einen Widerspruch zu sich selbst und wird der Versuchung kaum widerstehen können, eine von ihr konstruierte immanente Wirklichkeit<sup>40</sup> als absolute Wirklichkeit zu setzen. Die Ideologien des 20. Jahrhunderts zeigen uns die Folgen der Absolutsetzung einer immanenten Wirklichkeit.

Eine grundsätzliche Offenheit der Weisheit der Religionen gegenüber ist Gebot der Vernunft selbst, wenn sie sich in ihrer Dynamik nicht verschließen will. Im Modus der Offenheit kann die Vernunft dann fragen, welche Religion ihr ein Fundament zu geben vermag, sodass die Vernünftigkeit, die immer auf der Suche nach einem Fundament ihrer selbst ist, sich in einer *Über*-Vernünftigkeit begründet findet. Wir erwähnten schon, dass die höchste christliche Realität als Logos und Liebe verstanden werden will.

## Literatur

- [1] Anderson Bruce and Philip McShane. *Beyond Establishment Economics*. Axial Press, Halifax, Nova Scotia, 2002.
- [2] Paul Erbrich. *Grenzen des Wachstums im Widerstreit der Meinungen*. Kohlhammer, 2004.
- [3] Martin Kriele. *Einführung in die Staatslehre*. Kohlhammer, 6 edition, 2003.
- [4] Bernard J. F. Lonergan. *Insight*. Toronto Press, Toronto, 1988.
- [5] Bernard J. F. Lonergan. *Methode in der Theologie*. Benno Verlag, Leipzig, 1991.
- [6] Karl Rahner. *Grundkurs des Glaubens*. Herder, Freiburg im Breisgau, 1984.
- [7] Bruno Snell. *Die Entdeckung des Geistes*. Vandenhoeck And Ruprecht, Göttingen, 7 edition, 1993.
- [8] Bernhard Sutor. *Politische Ethik*. Schöningh, 1191.

---

mit ihm oder als Auflösung in ihm verstanden wird." [5, S. 117]

<sup>40</sup>Eine transzendente Realität lässt sich eben nicht *konstruieren*.